

Wiener Beitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
M o d e.

Donnerstag, den 9. April 1835.

43

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modebild, welche hier gegen Voransbezahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl. und ganzjährig um 16 fl. C. M. den H. Strauß's sel. Witwe in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halb = u. 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung E. Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in wöchentlichen Lieferungen mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Das verfehlte Glück.

(F o r t s e t z u n g.)

VIII.

„Es steht Einer draußen, der mit Euer Gnaden sprechen will, und von dem ich nicht weiß, ob er ein Herr oder bloß ein Mensch ist,“ so berichtete Franz Frau von Siburg, seiner Herrinn. Olivie spielte eben, neben Uhlen sitzend, den Freunden des Hauses ein Liedchen auf der Guitarre vor, in welcher Kunst sie sich in H. hatte unterrichten lassen.

„Nun wenn du darin zweifelhaft bist, so versteht sich's von selbst, daß ich ihn nicht spreche. Laß dir nur sagen, was er von mir will. Gewiß ein Bettler oder dergleichen!“ entgegnete die Gebieterinn. Aber da trat Werthhold schon herein, den Frau von Siburg nach der Beschreibung Olivien's gleich als solchen erkannte, und dessen große englische Dogge ihm zu folgen sich nicht abhalten ließ. Mit finsterner Stirn und Herzklopfen sah er Olivien, in ihrem Außern so ganz verändert, unter den Männern. Als Frau v. Siburg ihm vornehm, mit Geringschätzung und wie einem gemeinen Manne entgegentrat, um nach seinem Begehr kurz und höhnisch zu fragen, stotterte er mühsam hervor: „Ich bin der Oberförster Werthhold. Herr Pastor Blühdland sendet durch mich seiner Tochter —“ hier schoß ihm das Blut ins Gesicht.

„Schon gut, schon gut, wir danken!“ fiel Frau von Siburg, ihn eilends abzufertigen, in die Rede und wollte ihm das Briefpäckchen abnehmen, das er in der Hand hielt. Aber hier sprang Olivie heftig auf; sie nahete Werthhold hocherröthend, und hieß ihn freundlich willkommen.

Werthhold zitterte. Er drückte mit einem schmerzvollen Blick ihre Hand an seine Lippen. Olivie bat bewegt: „setzen Sie sich bey uns nieder, lieber Werthhold!“ und fragte dann befangen nach seinem Befinden. Während Olivie, in kleiner Entfernung von den Andern, nicht wenig verlegen mit ihm sprach, wußte Isidore der Gesellschaft leise und spottend mitzutheilen, daß Werthhold ein unglücklich Liebender sey, den ihr Mühmchen,

welches aus purem Mitleid ihn gütig voll behandeln zu müssen geglaubt, fast um den Verstand und zu der närrischen Einbildung gebracht habe, sie einst die Seine nennen zu können. Alle musterten nun mit häßlicher und verdoppelter Neugier den grün gekleideten Paladin, zu dessen Füßen sich, wie ihn und die Geliebte bewachend, die Dogge hingestreckt hatte. Satyrisches Geflüster und verlachende Blicke begegneten Olivien und Werthhold, der seinen Gefühlen Gewalt anzuthun versuchte, um ihr vom Vater und ihrem, ihr sonst so lieb gewesenen Dörfchen, in Gegenwart feindlicher Lauscher zu erzählen. Aber je länger sich jene über ihn lustig zu machen schienen, um so sichtlicher wuchs die peinliche Befangenheit Olivien's und die Herzenstraurigkeit Werthhold's, auf dessen Stirne sich zugleich Welter des Jorues zusammenzogen.

Uhlen, der anfangs die meiste Bosheit blicken lassen, wandelte plötzlich sein Benehmen. Er verwies so, daß Olivie es bemerken mußte, leise und ernst den Anwesenden ihr unartiges Betragen, nahm für die Leiden und die Lage des jungen Mannes eine theilnehmende Miene an, und verdiente schon damit den Dank Olivien's. Jetzt richtete er auf's freundlichste noch allerley gewöhnliche Fragen an Werthhold, die dieser aber kaum beantwortete, wodurch er Olivien's Mißfallen sich zuzuziehen begann. Doch Uhlen ließ nicht nach, Höflichkeitspflichten gegen Werthhold zu üben, welche Frau von Siburg und die Andern an ihn zu wenden unter ihrer Würde hielten. Sogar einige Erfrischungen ließ er durch Franz ihm anbieten. In dem Maße als Olivie das gütvolle Streben Uhlen's dankbar zu erkennen schien, wurde dagegen Werthhold die Luft in diesem Hause immer drückender und schwüler, und die gewaltigste Angst krampfte sein Herz zusammen. Uhlen fragte jetzt, ob er nicht die Kunstausstellung und Komödie besuchen werde? und Werthhold antwortete, den Blick fest auf den Frager geheftet: „Beydes glaube ich bereits gesehen zu haben!“

Olivie athmete in seiner Nähe, und doch fühlte Werthhold, daß er nicht länger hier ausdauern könne, ohne daß der Kampf wilder und schmerzlicher Empfindungen ihn zum Äußersten fortreißen müsse. Er erhob sich. Stumm und wegwerfend war die Verbeugung, die er den Anwesenden machte. Auf Olivien blickten seine Augen voll des tiefsten, unaussprechlichsten Wehes, das seine Seele füllte. Erschüttert folgte sie ihm bis zur Thüre, wo er ihr zuflüsterte: „Könnte ich Sie allein sprechen?“ — „Kommen Sie morgen um neun Uhr früh auf mein Zimmer!“ antwortete Olivie, von Mitleid hingerissen, unbemerkt, und Werthhold eilte fort.

Als er hinaus war, konnte die Bosheit ungehindert ihr Spiel treiben. Jeder machte seine beißenden Bemerkungen laut, nur Uhlen vertheidigte Werthhold. Daß der Herr Förster im Überrock ihnen seine Aufwartung gemacht, fanden Isidore und deren Mutter vor Allem anstößig. Uhlen konnte hierin nichts finden; „denn,“ sagte er, „wie kann man von dem Eleganz der Kleidung verlangen, der Jahr aus Jahr ein dem schmutzigen Weidwerk obliegen muß? Wer weiß, hat er ein Kleid, um Damen schicklich aufzuwarten?“ setzte er noch wie verweisend hinzu. — „Aber der Hund? der Hund?“ rief Isidore, „den braucht er doch nicht mit herein auf unsern Stubenteppich zu bringen?“ — „Versteht sich, daß er ihn mit hereinbringt!“ sagte Uhlen. „Ich ließe meine Gesellschaft auch nicht draußen, und seine

Hunde sind ja eines Forstmanns liebste Gesellschaft; immer bessere noch als die ungehobelten Jägerbursche, Jägerreiter u. dgl., mit denen er's einzig zu thun hat.“

„Ja, ja, den Umgang mit den zahmen und wilden Thieren sieht man ihm auch genugsam an, und dieser entschuldigt alles, was uns sonst an der eigentlich tragischen Erscheinung des Jünglings aufgefallen seyn könnte!“ rief Herr von Dortholm, das Gespräch zu enden, und schlug vor, den Guten ruhen zu lassen und eine andere, gemeinsame Unterhaltung anzufangen. Olive hätte sich gern auf ihr Zimmer geschlichen, um im Wirrwar ihrer Gedanken und Gefühle ins Reine zu kommen; allein das ging nicht, denn ohne Verzug sah sie sich in jene Kreise versprochen. Zart und schonend betrug sich Uhlen auch weiter gegen sie. Mit keinem Worte erwähnte er des Besuchs. Sie glaubte sich ihm dankbar verpflichtet. Zärtlicher wallte ihr erkenntliches Herz dem schönen, feinen und auch guten Manne entgegen, der diese vortheilhafte Regung alsbald durch innige Annäherung zu benutzen verstand. Die Zeit den Schlaf zu suchen kam endlich, und Uhlen schlug Frau von Siburg vor, mit den Thren in seinem Wagen und seiner Gesellschaft morgen früh eine Landparthie nach einem entlegenen Lustorte zu machen, wo sie alles zu ihrer Aufnahme bereit finden würden.

Frau von Siburg wollte ohne weiters der erwünschten Einladung zusagen, doch Olive erklärte, daß sie vor halb zehn nicht mit ihnen könne, da sie Werthold gebeten, sich ihre Antwort an den Vater nach neun Uhr selbst bey ihr abzuholen. Uhlen zeigte sich sogleich willig, erst nach halb zehn fortzufahren.

IX.

In ihrem Zimmer ging Olive lange auf und ab. Das Erscheinen des fast ganz vergessenen Werthold hatte sie höchst unruhig gemacht. Sie glaubte einzusehen, daß ihm noch unendlich viel fehle, bevor er ein Gegenstand der Achtung Gebildeter werden könne. Die Überzeugung, daß seine Verhältnisse nicht gestatteten, sich das Fehlende zu erwerben, hatte Uhlen fest in ihr begründet, und doch fühlte sie, daß sie nach dem Aufenthalte in H. nur an der Seite eines Mannes glücklich seyn könne, dem seine Bildung nicht mangle; ja, der — wie sie seufzend sich gestand — alle Glücks- und Naturgaben des liebenswerthen Uhlen in sich vereinige. Sie erschrak bey diesem Gedanken vor sich selbst. Zärtliche Neigung für Uhlen, Pflicht und Mitleid gegen Werthold, führten einen schweren Streit in ihrer Brust. Sie mußte den Empfindungen, die sie heftig beängsteten, Worte geben. Sie warf sich an ihr Pult, Trost und Rath von dem Vater zu begehren, dem sie eine schriftliche Beichte von dem Zustande ihres Herzens und den gewonnenen Ansichten zukommen lassen wollte. Erst lange nach Mitternacht war sie damit fertig geworden. Während sie geschrieben, hatten ein paar Thränen, die auf das Papier niederfielen, ihr Herz erleichtert. Auf ihrem Lager stehete sie den Höchsten an, über Werthold die Schmerzen getäuschter Liebe nicht zu quälend sich häufen und ihn recht bald ein anderes geliebtes Wesen finden zu lassen. Sie becuete nun fast, von schnellem Mitleid, oder wohl mehr, von einem Rest ihrer Liebe zu dem trefflichen Manne getrieben, Werthold verheißzen zu haben, ihn ohne Zeugen zu sprechen. „Was werde ich ihm ant-

worten, ihm sagen?“ fragte sie sich; „zu heucheln, mich zu verstellen, sey fern von mir! Aber ist es verdienstlich wahr zu seyn, wenn wir die Pflicht und die Gebote der Menschlichkeit dadurch verletzen? Wäre es nicht vielmehr ein größeres Verdienst, durch Verheimlichung unserer Gefühle und Wünsche das eigene Glück der Pflicht und einer innigen Theilnahme zum Opfer zu bringen?“ — Ihr Herz war zu schwach, die Frage für Werthhold günstig zu entscheiden, und darum schlummerte sie, von Oben ihm Trost erhoffend, ein.

Er, der eine lange Nacht tief bekümmert durchwacht hatte, stand schon vor neun Uhr im Hause der Frau von Siburg, um mit dem Glockenschlage dieser Stunde Franz befragen zu können, welche Thür ihn zu Olivien einlassen solle. Aber Franz war nicht zu erspähen. Eine endlich aufgesundene Zose berichtete unfreundlich: die gnädige Frau und beyde Fräulein seyen vor einigen Stunden aufs Land gereist, wo sie mehrere Tage verweilen würden — und der Unglückliche kehrte in den Gasthof zurück.

Mit dem Rücken im Fenster lehrend, wollte er die geforderte Rechnung bezahlen, da rollte ein Wagen unten vorüber, und der vor ihm stehende Kellner sprach: „Sehen Sie geschwind hinaus, mein Herr! die Dame links ist jetzt das schönste Mädchen in H. und der Herr ihr gegenüber ihr Bräutigam.“ Werthhold erblickte, von ihr ungesehen, Olivie, die Uhlen, der ihn schadenfroh angelächelt, lebhaft zu unterhalten suchte.

Als der Kellner ihn verlassen hatte, überließ er sich seinem grenzenlosen Schmerz. Erst nach einer Stunde vermochte er sich auf sein Pferd zu schwingen und mit gebrochnem Herzen die Rückkehr anzutreten.

An Werthhold's Kränkung durch ihr Verläugnen war die gute Olivie gänzlich schuldlos. Im Gegentheil glaubte sie sich von ihm beleidigt, da sie vergebens bis nach halb zehn Uhr auf ihn gewartet, und bey Ausfendung Franzens die Nachricht erhalten hatte, daß er schon sehr früh wieder abgereist sey. Die von Werthhold nicht abgeholte lange Epistel an Blühland sandte Olivie, ehe sie ausfuhr, ohne weiteres auf die Post, sehnlich hoffend, daß der Vater den darin angedeuteten Wunsch, das Band zwischen ihr und dem frühern Freunde, für den letztern jedoch so schmerzlos als möglich, gelöst zu sehen, glücklich in Ausführung bringen werde.

Die bunte Gesellschaft, welche man an jenem Vergnügungsorte vorfand, die süßen Genüsse, welche die reizendste Natur hier darbot, vor allem aber das liebevolle, einschmeichelnde Wesen Uhlen's, das er stündlich mehr gegen sie annahm, führte bald den ganzen Frohsinn ihr zurück, so wie die züchtige, holdselige Jungfrau ihm dagegen stets unwiderstehlicher Begehrenswerth erschien.

Gegen Abend zerstreute sich die Gesellschaft, die romantischen Haine zu durchstreifen. Uhlen bot Olivien den Arm, als wolle er mit ihr den Andern vorangehen, und bald hörte sie sich von Nachtigallen umflötet und sah sich von Waldblüthen umduftet mit ihrem Führer allein. Seiner feurigen Werbung, die er hier unverzüglich aussprach, begegnete Olivie nach Wunsch und bald lehnte sie, von zärtlichen Gefühlen überwältigt, in den Armen Uhlen's mit der nemlichen Hingebung, die sie vor kurzen vier Monden an der stürmisch bewegten Brust des theuern Werthhold einen Augenblick hatte ruhen lassen.

(Die Fortsetzung folgt.)

C h a r a d e.

Die beyden ersten Sylben.

Sind's die Wege — ist es gut;
Kopf und Herz — viel besser noch;
Ist's der Beutel — sey behutsam,
Leicht bekommt er sonst ein Loch.

Die Letzte.

Sauft schleich' ich zwischen Büschen hin,
Und nehm' auf meinem Lauf
Gleich jedes nicht zu ferne Bild
Treu in mein Inn'res auf.

Die muntern Knaben lieben mich,
Die Mädchen — bis an's Knie,
Versucht im Sommer eine es
Mit mir — umfaß ich sie.

Das Ganze.

Mein Ganzes ist sehr leicht zu kennen,
Und wird dir eine Stadt in Deutschland nennen.
M. Ent.

Correspondenz-Nachrichten.

München, im Hornung 1835.

„Die Griechen in Nürnberg“ sind heute unsere Parole, oder das Schlagwort, mit welchem ich Ihre Aufmerksamkeit in Spannung erhalten wollte, als ich meinen jüngsten Bericht aus unserer Königsstadt geschlossen hatte. Der Anschlagzettel, der uns dieses neue, dreyactige Drama des fruchtbaren Dichters Eduard v. Schenk ankündigte, erregte eine so allgemeine Neugierde, daß man ein übervolles Haus mit Bestimmtheit erwarten durfte. Ganz vertraut mit den dramatischen Dichtungen des Hrn. v. Schenk, nahm ich den Theaterzettel zur Hand, las die handelnden Personen, und stellte mir poetisch-hypothetisch die dramatische Combination, zu der mir das immer interessante Stück: „Albrecht Dürer in Venedig“ als Substrat diente. Daß die Griechen, welche der Dichter nicht aus vormittelalterlichen Zeiten, am wenigsten aber aus der Blütheperiode des Perikles nahm, sich der Kunstperiode Nürnbergs einschichten mußten, war ein Postulat. Der geschätzte Dichter faßt gern jene historischen Momente auf und verarbeitet sie zu einem gelungenen, anziehenden Tableau, in welchem die Kunst ihre schönen Triumphe feiert.

Der berühmte Ergießler Wischer, der Bürgermeister Ebner, der Rathsherr und Patrizier Pirheimer, die ein intriguanter Antagonist, Geotland, der in Venedig und in Smyrna als Kaufmann für Nürnberg Geschäfte besorgte, verderben will — Serena, Pirheimers Tochter, und der hoffnungsvolle bereits zum Künstler gereifte Sohn Wischers, der für die reiche Erbin Pirheimers als Gatte bestimmt war, schürzen mit Basilios Notaras, dem Hellenen, und seiner schönen Enkelinn, der kaum 17 Jahr alten bezaubernden Euphania, einen ergiebigen dramatischen Knoten. Notaras kömmt von Smyrna über Venedig nach Nürnberg, als noch ein Albrecht Dürer und Hans Sachs durch Bild und Wort ihre Zeitgenossen entzückten. Basilios Notaras ist ein alter östlicher Irindur, der den treulosen Gatten seiner geliebten Tochter, einen flüchtig gewordenen Nürnberger, aufsucht und vermöge seiner friedlichen kaufmännischen Verbindungen mit Nürnberg und besonders mit dem kunstsinigen Pirheimer ohne große Anstrengungen auffinden wird. Basilios Notaras kömmt vier-spännig im hochberühmten Nürnberg an. Er bringt, der stattliche ehrwürdige Greis mit dem bis auf die Brust herabfließenden Barte, voll Würde wie ein Patriarch, eine blühende Hebe — seine Enkelinn Euphania mit. Der Sohn des berühmten Ergießlers Wischer, der sich in Italien zum Künstler ausgebildet, der in Venedig, in Florenz und in Rom die Weihe

der Kunst empfangen, sollte Serena, Pirtheimers Tochter, freyen, die aber für ihn eben so wenig glüht, wie er für sie; er erfährt die Ankunft der Griechen, sieht Euphania im Reisewagen, und entbrennt von neuer Liebe für die schöne Tochter der christlichen Hellas, die er in Venedig sah, und der er das Leben rettete, als sie beim Einsteigen in eine Gondel einen Fehltritt machte und in das Meer stürzte. — Aber auch Geolands Sohn Conrad, der Sohn des Todfeindes des edlen Pirtheimers, nicht gleichgültig gegen Serena, wird von der Schönheit der jungen Griechinn hingerissen. — Dem gefeyerten Erzgießer Fischer, dem warmen Freunde Pirtheimers, liegt alles daran, seinen Sohn mit der Tochter des angesehenen, wohlbegüterten Patriziers zu verbinden. Allein dieser fühlt nur für die von ihm gerettete Euphania, deren Engelbild den feurigen Jüngling immer umschwebte, die auf sein empfängliches Künstlergemüth einen unauslöschlichen Eindruck gemacht hatte, als er sie aus der Flut mit kräftigen Armen an das erquickende, freudige Licht des Himmels als Ketter emporgehoben. Nun sieht der Vater selbst die Herrliche, er kennt den mächtigen Zauber, den weibliche Schönheit auf einen Künstler übt, er gesteht selbst die Macht des Eindruckes ihrer Erscheinung, und hat Mühe den Sohn zu bereden, Serena's Hand festzuhalten, die für ihn bestimmt ist. Mit altdeutscher Gutmüthigkeit sagt er: „Herrmann, ich glaube dir's, daß dir Euphania gefällt — ich wundere mich nicht, wenn du für sie empfindest, ich bin selbst ganz weg, allein, du mußt Serena zur Frau nehmen!“ Inzwischen complottirt Geoland im Geheimen gegen Pirtheimer, verdächtigt ihn mancher ämtlicher Ubertretungen und endlich des Hochverraths an der freyen Reichsstadt Nürnberg, indem er einem Griechen nicht nur ein Asyl gewährte, sondern ihn mit zuvorkommender Gastfreundschaft deshalb aufnahm, um dem Handel Nürnbergs und dem Wohle der Stadt durch verrätherische Verbindungen mit Basilios Notaras den Todesstoß zu geben. — Pirtheimer wird durch den Stadtschreiber Blasius Strunk, eine intrigante und höfliche Amtspersonage mit rothen Haaren, einer abgefeyerten Schergennatur, die zufrieden über fremdes Unglück lächelt, aber mit hastiger Begierde die Sporteln in die Tasche schiebt, wie ein schwer Angeuldigter vor den Bürgermeister und den Rath citirt.

(Die Fortsetzung folgt.)

K. K. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore.

Gastvorstellung der Dlle. Francilla Piris.

Das zweyte Auftreten der genannten Sängerinn, als Rosine in Rossini's „Barbier von Sevilla,“ ist nicht von dem Resultate begleitet gewesen, welches wir nach dem, was wir in unserem vorigen Berichte ausgesprochen, zu erwarten berechtigt waren. Diesmal war es gewiß nicht die Wahl der Rolle, welche dem Erfolge der jungen Künstlerinn nachtheilig in den Weg trat; denn die Parthie der Rosine gehört nicht allein unter die dankbarsten, sondern auch zu den weniger schwierigen eines heutigen Opernrepertoirs. Wir können also nicht wohl anders als annehmen, daß entweder die Stimme der Dlle. Piris, ihrer Natur und ihres Umfange nach, sich überhaupt mehr für die Ausdehnung und Umgebung eines Salons oder Concertsaales als für die weiten Räume eines großen Operntheaters eigne, oder daß die Folgen der vorangegangenen Krankheit, zusammen mit der einem so jugendlichen Talente natürlichen Befangenheit, den Kunstmitteln der Sängerinn beengende Fesseln angelegt haben. Natürlich kann es uns nicht einfallen, dem freylich noch nicht ausgebildeten Spiele der Dlle. Piris hier einen Vorwurf machen oder gar ihrem Gesange in Beziehung auf Correctheit, Schule und technische Vollkommenheit die wohlverdiente Anerkennung entziehen zu wollen; das erste ist ein hundertmal gefühlter, aber auch hundertmal ignorirter, mithin unwesentlicher Mangel, über das zweyte werden sich gewiß auch die strengsten Richter in einstimmiger Würdigung begegnen. Was wir zu vermiffen glaubten, ist eben das, was nur Zeit, Übung und Erfahrung gewähren oder verbessern können; es ist jene schaffende, sich frey, kräftig und sicher fühlende Selbstständigkeit in der Kunst, welche Schwierigkeit oder Anstrengung in der Production nicht merken läßt, und welche selbst auf ein von Natur beschränktes Organ eine wunderbar potenzirende Gewalt ausübt. Nach dem, was wir über die kurze Bildungsperiode der Dlle. Piris bereits angeführt haben, läßt sich ein solcher Standpunct der Reife und Vollendung freylich jezt noch nicht vor-

aussehen, bey ihrem entschiedenen Talente aber und der guten Schule, der sie sich anvertraut hat, mit ziemlicher Gewissheit vorherzusagen, um so mehr, da in streng musikalischer Hinsicht bereits so viel vorgearbeitet und überstanden ist. In der heutigen Vorstellung gefiel unter den Gesangsnummern der Rosine am meisten die weltberühmte Cavatine, in welcher Dlle. Pixis besonders die schönen ausdrucksvollen Mittelstöne ihrer Stimme geltend zu machen wußte; im Duette mit Figaro bewegte sich die Sängerin mit mehr Freiheit und Sicherheit, also auch mit größerer Wirkung als in den übrigen Nummern. Die eingelegte, durch häufige Benützung allgemein bekannte und namentlich uns Wienern erinnerliche Arie von Pacini, schien für das Organ der Sängerin theilweise zu hoch zu liegen und entbehrte deshalb jener Virtuosität der Ausführung, welche in den übrigen Theilen der heutigen Leistung bemerkt und gewürdigt wurde. — Ubrigens kann die Zusammenziehung der Oper in einen Act, von Seite der Direction, wohl nur als ein durch Umstände entschuldigter Beheß, aber gewiß nicht als ein Beyspiel oder Vorgang zu künftigen Verkümmelungen betrachtet werden.

Concert des Hrn. Ignaz Tedesco aus Prag.

Hr. Tedesco, schon früher unserm Publicum als fertiger Pianist bekannt, hat sich in dieser Eigenschaft aufs Neue durch das Concert bewährt, welches er Sonntag den 26. März, leider zu der für einen zahlreichen Besuch so ungünstigen Nachmittagsstunde gab. Die Wahl des ersten Musikstückes, mit welchem er, nach der Ouverture von Fuchs, auftrat, nemlich des ersten Satzes des C-dur-Concertes von Mozart, gereicht seinem Sinne für wahrhaft gediegene Musik zur Ehre und verschaffte den Zuhörern zugleich den immer seltener werdenden, immer mehr von der Mode des Tages verdrängten Genuß solcher Composition. Hr. Tedesco spielte das Werk unsers unvergesslichen Meisters mit vielem Gefühl, Ausdruck und einer in Beziehung auf das Technische des Clavierspiels ausgezeichneten Bravour. Die zunächst folgenden Variationen von Herz sind im eigentlichen Sinne des Wortes brillant, wenn auch nicht viel mehr als brillant, gaben also dem Concertgeber manche Gelegenheit seine Fingerfertigkeit in allen Griffarten zu zeigen. In dem Impromptu über Thema's aus der Oper: „Robert der Teufel,“ in welchem Hr. Tedesco übrigens eine ungewöhnliche Geläufigkeit und Bravour entwickelte, folgten sich die vorgeschriebenen Melodien so schnell und unvorbereitet auf einander, daß zu eigentlich interessanten Übergängen und Zwischenfällen wenig oder gar kein Raum übrig blieb, mithin von der selbst schaffenden Phantasie des Improvisators kein zügender Beweis geliefert werden konnte. Im Verlaufe des Concerts traten die k. k. Hofschauspielerinn Dlle. Wildauer und Hr. Illner, Mitglied des Josephstädter Theaters, auf, welche mit ihren Talenten, die erstere in der Declamation, der letztere im Gesange, den Concertgeber unterstützten.

K. K. priv. Theater in der Josephstadt.

Am 1. April zum ersten Male: „Mirandolina.“ Lustspiel in drey Aufzügen nach Goldoni. Hierauf ebenfalls zum ersten Male: „Herr Heiter,“ Spiel mit Liedern in einem Aufzuge von Carl von Holten.

Herr Heiter, von dem das Stückchen den Namen hat, ist Verwalter auf den Gütern irgend eines Grafen, welcher eine Tochter hat, die einen Liebeshandel mit einem jungen Cavalier so weit trieb, daß dieser sich mit einem Nebenbuhler duellirte und darauf eine heimliche Ehe mit der Comtesse schloß. Über das Duell ist nun der gräfliche Papa weidlich erzürnt, übergibt das Fräulein der strengen Obhut des Verwalters, nemlich eben jenes Herrn Heiter, verheirathet sich mit einer jungen Dame und kömmt nach dem Gute, um seiner Tochter den Kopf zurecht zu setzen. Durch ein Mißverständnis geräth seine Gemahlinn auf den Wahn, als wäre das Fräulein mit dem Sohne des Verwalters getraut; es entsteht einiger Lärm, allein die Wahrheit kömmt noch zur rechten Zeit an den Tag, und da glücklicherweise der Nebenbuhler im Zweykampf nicht geblieben war, so endet alles gut, und Herr Heiter singt zum Schlusse, nachdem die Liebenden vereint worden, ein langes Lied vom Verstehen, Nichtverstehen, Beyfall und Kunststüchern, das wir — nicht verstanden haben. — Die Piece tritt anspruch-

los auf, enthält ein paar drollige Einfälle und gehört wenigstens nicht zu dem Schlimmsten, was uns die dramatische Muse unserer Tage bescheert, wenn gleich Erfindung, Charakterschilderung und die Ausführung im Detail manches zu wünschen übrig ließen. Hr. von Holtei in der Titelrolle, übertrieb hier und da, vielleicht um das Unsichere in der Zeichnung zu bemänteln — die andern Rollen sind sammt und sonders ohne Bedeutung. — In der „Mirandolina“ excellirte Frau von Holtei durch Anmuth, während ihr Gatte als Reisender manche Einzelheiten mit Geschick markirte. In den Rollen des Oberkellners und des Reitknechts genügten die H. Kandler und Rott.

Concert-Anzeige.

Herr Carl von Bocklet wird Freitag den 10. April, Abends um 7 Uhr, im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde, ein Concert folgenden Inhalts geben: 1. Ouverture. 2. Clavier-Concert in H-moll von Hummel, vorgetragen von dem Concertgeber. 3. Arie mit obligatem Bassethorn, aus der Oper: „Titus“, von Mozart, vorgetragen von Fräulein Charlotte König und dem Herrn Anton Friedlovsky, Mitglied des k. k. Hofburgtheater-Orchesters. 4. Improvisation auf dem Clavier, vorgetragen von dem Concertgeber. — Eintrittskarten zu 1 fl. 30 kr. C. M. und Sperrsitze zu 2 fl. C. M. sind in den Kunsthandlungen der H. Artaria, Haslinger, Diabelli und an der Casse zu haben.

Sonnabend den 11. April wird Hr. J. Dury, Professor der königl. Academie und erster Solospieler der italienischen Oper zu London, im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde ein Concert folgenden Inhalts geben:

1. Ouverture.
2. Concert für die Violine von Viotti (Erster Satz: Allegro maestoso und Cadenza) vorgetragen von dem Concertgeber.
3. Recitativ und Arie aus der Oper: „Beatrice di Tenda“, von Bellini, vorgetragen von Mad. Kraus-Wranitzky, k. k. Hofopernsängerin.
4. Spanischer Bolero für die Violine, componirt und vorgetragen von dem Concertgeber.
5. „Le Retour de Londres“, großes Rondo für das Pianoforte, von J. N. Hummel, vorgetragen von Herrn Theodor Döhler, Kammervirtuosen Sr. königl. Hoheit des Herzogs von Lucca.
6. Potpourri, für die Violine allein, aus schottischen, irischen und englischen Nationalliedern, nebst Phantasie über Motive aus Mozart's dramatischen Werken, componirt und vorgetragen von dem Concertgeber.

Eintrittskarten zu 1 fl. 30 kr. C. M. und Sperrsitze zu 2 fl. C. M. sind in den Kunsthandlungen der H. Artaria, Haslinger, Diabelli und Mechetti, so wie in der Wohnung des Concertgebers (Gasthof zum wilden Mann, Kärnthnerstraße) und an der Casse zu haben. Der Anfang ist um ein halb Ein Uhr.

Modebild XV.

Das Louis-blaue Reitkleid von Cashimir und das Sommer-Reitkleid von Cambric, nach Originalen von Hrn. Th. Petko, bürgl. Damenkleidermacher, Spenglergasse Nr. 426.

Der Strohhut mit Federn geziert, nach Originalen von M. Langer, Annagasse Nr. 986 im ersten Stock.

Herausgeber und Redacteur Johann Schich.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.